

Emilio Castro zum Abschied von Genf

Nach Willem A. Visser't Hooft, Eugene Carson Blake und Philip Potter hat nun Ende 1992 der vierte Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Pfarrer Dr. Emilio Castro, das ökumenische Schiff – im engeren Sinne des ÖRK – verlassen. Die Zeit der bedeutenden ökumenischen Pioniere und Persönlichkeiten ist längst vorbei. Dies entspricht der inneren Logik der ökumenischen Bewegung, die sich zu einer Bewegung der Kirchen mit einer größtmöglichen Beteiligung und Repräsentation des ganzen Gottesvolkes auf allen Ebenen und auf allen Kontinenten entwickelt hat. Dennoch kommt dem Generalsekretär des ÖRK auch weiterhin eine besondere Rolle und Verantwortung als Leiter und Sprecher des noch immer wichtigsten Instruments der ökumenischen Bewegung zu.

Emilio Castro war nicht unbedingt für eine solche Leitungsaufgabe prädestiniert. Er stammt aus einer katholischen Arbeiterfamilie in Montevideo/Uruguay (geb. 2. Mai 1927) mit neun Kindern und gewiß nicht allzu wohlhabend. Hier sind die tiefsten Wurzeln seines sozialen Engagements zu suchen. Als Jugendlicher wurde Castro Methodist. Dies hatte mehr äußere, zufällige Gründe und hat wohl dazu beigetragen, daß ihm eine „protestantische“, anti-katholische Haltung völlig fremd geblieben ist. Nach dem Abitur studierte er von 1944 bis 1950 Theologie an der Evangelischen Theologischen Hochschule (ISEDET) in Buenos Aires und ging für das Studienjahr 1953/54 nach Basel zu Karl Barth, der ihn in seinem theologischen Denken bleibend prägte. Noch als Student wurde er 1948 von der Evangelisch-methodistischen Kirche in Uruguay zum Pfarrer ordiniert. Von 1951 bis 1953 diente er Gemeinden in zwei Kleinstädten in seiner Heimat und nach seiner Rückkehr aus Basel wurde er zum Pfarrer der zentralen methodistischen Kirche in Montevideo ernannt. Von 1970 bis 1972 war er Präsident seiner Kirche.

Seit den sechziger Jahren konnte Emilio Castro ökumenische Erfahrungen sammeln. 1960 nahm er an einer Konferenz des Christlichen Weltbundes in Straßburg teil, ein Jahr später war er bei der Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi dabei. 1963 folgte die Weltmissionskonferenz in Mexiko-City, 1964 die Weltversammlung der Christlichen Friedenskonferenz in Prag, 1966 die Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft in Genf und 1968 die Vollversammlung des ÖRK in Uppsala. Während dieser Zeit war er Koordinator der Kommission für Evangelische Einheit in Lateinamerika (UNELAM) von 1965 bis 1972 und Geschäftsführer der Südamerikanischen Vereinigung Theologischer Hochschulen (ASIT) von 1966 bis 1969. Diese

breitgefächerten Erfahrungen boten eine gute Voraussetzung dafür, daß Castro 1972 zum Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation im ÖRK gewählt wurde und 11 Jahre, von Januar 1973 bis Dezember 1983, in dieser wichtigen Funktion in Genf tätig war. Das folgende Jahr 1984 war bestimmt von wichtigen Ereignissen im Leben Castros. Neben der Arbeit als Gastprofessor in den USA und in Montpellier promovierte er im November 1984 mit einer Arbeit über „Freiheit in der Mission: die Perspektive des Reiches Gottes“ an der Theologischen Fakultät der Universität Lausanne zum Doktor der Theologie. Im Juli 1984 wurde er vom Zentralausschuß des ÖRK zum Generalsekretär gewählt, und vorher war er bereits zum Rektor seiner alten Hochschule ISEDET in Buenos Aires berufen worden. Castro entschied sich für Genf und trat sein neues Amt zum 1. Januar 1985 an.

Der Neuanfang in Genf wurde Castro nicht leicht gemacht. Er kannte zwar den ÖRK aus langjähriger verantwortlicher Mitarbeit, aber einige Mitglieder in den Führungsgremien und im Stab, die sich einen anderen Generalsekretär gewünscht hatten, konnten sich nur schwer zu einer loyalen Zusammenarbeit entschließen. Hinzu kamen die Schwierigkeiten mit einem immer mehr ausufernden Programm des ÖRK, in dem deutliche Prioritäten immer weniger erkennbar waren. So hat es zum Beispiel Jahre gedauert, bis für den Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eine Nische in der Struktur des ÖRK gefunden werden konnte. Castro hatte diese Probleme deutlich erkannt und wurde darum auch zum Promotor einer Strukturreform 1990 bis 1992, die eine Vereinfachung der Struktur des ÖRK zugunsten klarerer Prioritäten, verstärkter Integration der verschiedenen Arbeitsbereiche und intensivierter Beziehungen zu den Kirchen und ökumenischen Partnern zum Ziele hatte. Durch diese Reform sind m.E. bisherige Akzentsetzungen des ÖRK wie Kirche und Gesellschaft, Weltmission und Evangelisation, internationale Angelegenheiten, JPIC und Erziehung in ihren Konturen eher verwischt als verstärkt worden. Dies alles deutet auf eine Schwäche in Emilio Castros Amtsführung hin. Organisation, Management, energisches und beharrliches Verfolgen und Verwirklichen von Konzeptionen gehören nicht zu seinen Stärken. Hier hinterläßt er seinem Nachfolger ein schlingerndes ökumenisches Schiff, das zudem noch von mehr allgemeinen ökumenischen Turbulenzen umgeben ist. Castro hatte zu viele Ideen und Pläne, um sie nachhaltig durchziehen zu können. Er war oft zu freundlich und versöhnlich, um „nein“ sagen zu können und die ausufernde und häufig oberflächliche Geschäftigkeit im ÖRK einzudämmen, während er manchmal zu starr an einem „Nein“ festhielt, wenn

es zum Beispiel darum ging, ein deutliches Wort zu den Verhältnissen in den früheren sozialistischen Ländern in Osteuropa zu sagen.

Doch diese Schwächen sind die nicht seltenen Kehrseiten einer höchst faszinierenden Persönlichkeit eigener Prägung. Emilio Castro war vieles in einer Person, und es ist schwierig, hier eine Prioritätenliste aufzustellen. Auch als Generalsekretär blieb er, was er schon immer war: ein Verkündiger des Evangeliums. Und das war er mit charismatischer (und sicher auch lateinamerikanischer) Verve und prophetischer Kraft. Castro liebte es, bei ökumenischen Tagungen oder auf seinen Besuchsreisen zu predigen, und je größer die Zuhörerschaft war, um so mehr „kam er in Fahrt“. Er predigte und sprach auf Englisch, Deutsch, Französisch, Italienisch oder Portugiesisch, wobei den Zuhörern alles ein wenig Spanisch vorkam (im direkten Sinne des Wortes!). Doch auch in seiner unmittelbaren Arbeit als Generalsekretär ging es ihm zentral darum, daß die Kirchen durch ihre Gemeinschaft im ÖRK zur Erneuerung und Einheit gerufen werden, um so gemeinsam Instrumente der erlösenden, versöhnenden und umgestaltenden Liebe Gottes in Jesus Christus zu werden. Emilio Castro war und ist Prediger, Evangelist, Missionar. In seinem letzten Rechenschaftsbericht vor dem Zentralausschuß im August 1992 ging es um „Bekehrung“.

Doch der charismatische Evangelikale Emilio Castro paßt nicht einfach in dieses Schema. In seiner Verkündigung des Evangeliums ging es nicht nur um das Heil des einzelnen und die Auferbauung christlicher Gemeinschaft. Er predigte die „preferential option“ der Liebe Gottes für die Armen und Unterdrückten. Er trat unerschrocken für soziale, wirtschaftliche und politische Gerechtigkeit ein und begründete dies mit dem biblischen Zeugnis vom Willen Gottes. Das hatte ihm bereits erhebliche Schwierigkeiten zu seinem eigenen Land eingebracht und dann zum Entzug seines Passes geführt. Castro war dabei kein Schwärmer, er träumte nicht von einer heilen Welt. Er war sich der Gefallenheit dieser Welt und der Sündhaftigkeit der Menschen bewußt. Aber er glaubte an die Realität der Umkehr, der Bekehrung zu einer neuen, christlichen, kirchlichen und ökumenischen Existenz im Horizont des anbrechenden Reiches Gottes.

Emilio Castro war und ist Theologe, der darum bemüht ist, Brücken zu schlagen, unterschiedliche Traditionen und Positionen miteinander zu verbinden. Sein befreiungstheologisches Engagement formuliert er zusammen mit trinitätstheologischen Reflexionen aus orthodoxem Denken. Seine methodistische Akzentuierung von Bekehrung und Heiligung mündet ein in ekklesiologische Sätze, die an eine sakramentale Ekklesiologie römisch-katholischer Prägung erinnern. Mit diesem persönlichen theologischen

Engagement verkörperte er in seiner eigenen Person, worum es ihm im ÖRK ging: um das Miteinander-Teilen des reichen Erbes der christlichen Traditionen, aber auch der spezifischen Ausprägungen christlichen Glaubens in unterschiedlichen sozialen, geistigen und kulturellen Kontexten. Sein unzweideutiges Eintreten für das Ziel christlicher Einheit als Zentrum aller ökumenischen Bemühungen ist von diesem Gedanken der Einheit in einer wechselseitig bereichernden Vielfalt bestimmt.

Emilio Castro liebte offene Worte, sei es im Gespräch mit dem Papst, dem er wiederholt nachdrücklich das auch sonst als Leitmotiv alle Berichte und Ansprachen bestimmende Verlangen nach eucharistischer Gemeinschaft aufs Herz und theologische Gewissen legte, sei es im Gespräch mit dem Diktator Mobutu in Zaïre, der Castros Forderung nach politischer Freiheit und Menschenrechten mit starrem Gesicht zur Kenntnis nahm. Mit seinem wachen, schnellen Geist liebte Castro den geistesgegenwärtigen Austausch auf Pressekonferenzen. Seinen Kollegen im Genfer Stab stand die Tür zu seinem Arbeitszimmer (buchstäblich) immer offen. Auch hier verstand er sich als Pastor. Nun kehrt er, versehen mit einem Ehrendoktor der Genfer Universität (1992), in seine Heimat zurück. Im „Ruhestand“ wird er voraussichtlich voller geistlicher und ökumenischer Unruhe weiter tätig sein. Doch im ÖRK werden viele diesen engagierten Prediger, Mahner und Verkündiger einer unerschütterlichen Hoffnung vermissen. Unser Dank begleitet Emilio und Gladys Castro.

Günther Gaßmann